Nicht gerade so perfekt wie die Arena di Verona: Die LTU-Arena in Düsseldorf war dennoch Ort einer Inszenierung der „Aida" als gewaltiges Spektakel. Foto: Ansgar Maria van Treeck

**AIDA**

Italiens größter Komponist ist **Giuseppe Verdi**, geboren 1813 in einem Provinzstädtchen in Parma, gestorben am 27. Januar 1901 in Mailand. Der Tag seiner Beisetzung wurde zum Nationaltrauertag ausgerufen. „Aida" ist seine 26. unter insgesamt 28 Opern. Er erhielt den Auftrag zu ihr für die **Eröffnung des Suezkanals**, konnte das Werk jedoch nicht zeitgerecht vollenden. Dennoch wurde sie am 24. Dezember 1871 **in Kairo uraufgeführt**. Hierfür setzte Verdi sechs eigens in **altägyptischer Form** angefertigte Trompeten ein.

„Aida" spielt im Ägypten der Pharaonen und erzählt die hochdramatische Geschichte der äthiopischen Sklavin Aida in ägyptischer Gefangenschaft und des sie glühend liebenden Oberbefehlshabers der ägyptischen Truppen, **Radames**, der zugleich von Amneris, der Pharaonen-Tochter, begehrt wird. Auch Aidas Vater Amonasro wird gefangengehalten. Als Radames beiden einen Fluchtweg und die Kampfpläne der Ägypter verrät, wird er als Hochverräter lebendig begraben – Aida folgt ihm.

# Du bist Ägypten, Du bist Aida

## Zigtausende verfolgen fasziniert das Großereignis des Wochenendes: Giuseppe Verdis Oper „Aida" mit Mammutaufgebot in der Düsseldorfer LTU Arena.

Von Finn Jacobsen

**Düsseldorf.** Eine Oper, ohne auch nur ein Stück, das einem Begeisterung abzwinge oder das einen elektrisiere. Ohne den großen Aufwand sei sie nicht bis zum Finale zu ertragen. So harsch beschwerte sich einst ein heute längst vergessener Signor Bertani bei Giuseppe Verdi über dessen neue Oper „Aida". Er verlangte vom Maestro deshalb die Erstattung seiner für den Besuch entstandenen Kosten.

Wir wissen leider nicht, wie hart Signor Bertani mit der jüngsten „Aida"-Produktion in der Düsseldorfer LTU Arena ins Gericht gegangen wäre, aber gefallen hätte sie ihm wohl immer noch nicht. Die Arena beherbergt ein Fußballfeld-großes Tableau ägyptischen Alltags. Lange vor Beginn der Ouvertüre wuseln hier bereits eifrige Statisten zwischen den meterhohen Requisiten im aufgeschütteten Wüstensand umher. Rund 600 Personen sollen hier in den kommenden dreieinhalb Stunden ihren Beitrag zur Untermalung der tragischen Geschichte um Aida und Radames leisten.

Doch das allein reicht den Produzenten lange nicht. Das als Mega-Spektakel inszenierte Schauspiel lässt sich auch in Sachen Spezialeffekten aller Art nicht lumpen. Sogar Pferde, Kamele und einen Geier bieten die Veranstalter auf, um aus „Aida" eine Mega-„Aida" zu machen. Das Publikum wird dabei als Volk von Theben integriert, alle gehören dazu, Du bist Ägypten, Du bist Aida.

Womit das Problem des Abends umrissen wäre. Denn als Ergebnis dieser opulenten Materialschlacht wird die Oper von hunderten Füßen in den Sand getrampelt. Der symbolisch kreisende Geier (andere nannten ihn Adler) hätte blendend ins Bild gepasst, wäre das bemitleidenswerte Tier nicht sofort mit lautem Knall mit einer Bühnenstange kollidiert. Der anerkennenswert detailverliebt ausstaffierte Bühnenraum mag noch so groß sein, für die Handlung der Leidenschaft zwischen Sklavin und Feldherr bietet er keinen Platz.

### Sandalenfilm und Sandkastenspiel

Die von inneren Kämpfen getriebenen Charaktere – selten lässt Verdi seine Figuren so leiden wie hier – stehen nicht nur viel zu weit voneinander entfernt, um aus einem Duett oder Terzett ein Opernspiel erwachsen zu lassen, sie sind auch vom Publikum ohne Opernglas nur als kleine Figürchen auf dem riesigen Areal wahrzunehmen. Überdies ist es nicht leicht, in der Melange aus Sandalenfilm, Rosenmontagszug und Sandkastenspiel die gerade aktiven Sänger und Sängerinnen auszumachen.

Womit aber die erfreulichen Aspekte des Abends angesprochen sind. Die Düsseldorfer Symphoniker unter Generalmusikdirektor John Fiore, der Städtische Musikverein zu Düsseldorf sowie die Solisten der Deutschen Oper am Rhein bieten ansprechende Leistungen. Die Symphoniker kennen „Aida" natürlich in- und auswendig, auch Fiores Verdi-Verehrung ist kein Geheimnis. Aber auch wenn die „Aida" unzählige Stellen hat, an denen Schludern nicht auffiele, ausgerechnet in „der" Szene im Triumphmarsch darf ein Orchester den Fanfaren auf der Bühne nicht vorauseilen.

Das Ensemble der Rheinoper mit Morenike Fadayomi (Sopran, Aida), Keith Olsen (Tenor, Radames), Boris Statsenko (Bariton, Amonasro), Chariklia Mavropoulou (Mezzosporan, Amneris), Thorsten Grümbel (Bass, Pharao) und Felipe Bou (Bass, Ramfis) überzeugt, wobei Fadayomi, Olsen und Mavropoulou hervorstehen. Giuseppe Verdi, erfolgreich und souverän, hat übrigens damals Bertani die Eintrittskosten anstandslos überweisen lassen.

Morenike Fadayomi von der Deutschen Oper am Rhein als Aida. Foto: Sabine van Treeck